

Zitierhinweis

Kamenzin, Manuel: Rezension über: Stephan Freund / Klaus Krüger (eds.), *Kaisertum, Papsttum und Volkssouveränität im hohen und späten Mittelalter. Studien zu Ehren von Helmut G. Walther*, Frankfurt a.M.: Peter Lang Edition, 2017, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 45 (2018), 4, S. 13-15, DOI: 10.15463/rec.1450498921



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

8. Jahrhundert aus archäologischen Hinweisen neu zu deuten und legt dabei besonderes Augenmerk auf die verschiedenen Bautätigkeiten der Päpste, die ja auch eine Neuorientierung bis ins 9. Jahrhundert bedeuten (vergleiche die Mauer um die Leostadt). Giulia Bordi („Die Päpste in S. Maria Antiqua. Zwischen Rom und Konstantinopel“, 189–211) beschäftigt sich mit den Päpsten in Santa Maria Antiqua und sieht in diesem Gotteshaus einen Sakralraum, der zwischen Rom und Konstantinopel angesiedelt werden kann. Dieter Blume („Die Aula Gotica von Santi Quattro Coronati – Kosmos, Antike und Tugenden im Selbstverständnis der Kurie“, 213–233) sichtet die Aula Gotica von Santi Quattro Coronati und richtet den Blick vor allen Dingen auf Fragen der historischen Zusammenhänge in der Spätzeit Friedrichs II. Zwar ist das Programm schon mehrfach in diese Kontexte eingeordnet worden, aber der Verfasser kann aufgrund einzelner Beobachtungen neue Aspekte beitragen.

Die dritte Rubrik Politik und Diplomatie erscheint in den Beiträgen ein wenig disparat, denn der einleitende Aufsatz beschäftigt sich zunächst mit dem Petersgrab und dessen Wahrnehmung bis ins beginnende 9. Jahrhundert (Roald Dijkstra / Dorine van Espelo, „Anchoring Authority in Saint Peter’s Grave – Imperial and Ecclesiastical Politics at the *confessio* from Antiquity to the Early Middle Ages“, 237–250). Donatella Nuzzos Beitrag („Bildung und Umbildung kirchlicher Strukturen in Italien zwischen Spätantike und Frühmittelalter“, 251–270) handelt von der Umstrukturierung der kirchlichen Ordnung in Italien zwischen Spätantike und Frühmittelalter und berührt dabei wichtige Fragen des Verhältnisses zwischen Rom und Ravenna oder des suburbikarischen Italiens. In Bezug auf die Verhandlungen der Päpste mit den fränkischen Herrschern untersucht Bernhard Jussen („„Reich‘ – ‚Staat‘ – ‚Kirche‘? Worüber verhandelten die Päpste mit den fränkischen Herrschern?“, 271–286) die Begriffe Reich, Staat und Kirche und stellt deren Bedeutungsgehalt gegenüber bisherigen Forschungen in Frage, indem er die semantischen Umfelder dieser Begriffe sichtet. Christiane Elster („Päpstliche Textilgeschenke des späten 13. Jahrhunderts – Objekte, Akteure, Funktionen“, 287–310) illustriert Geschenke der Päpste mit entsprechenden Abbildungen.

Insgesamt bietet der Band eine Vielzahl neuer Einsichten (insbesondere auch der italischen Forschung). Er hat sicherlich dazu beigetragen, für die Ausstellung die entsprechenden Objekte auch in einen angemessenen Zusammenhang zu rücken.

Beiden Bänden merkt man an, wie stark sie auf die Vorbereitung der Ausstellung ausgerichtet waren. Insofern wird man feststellen müssen, dass die schriftliche Überlieferung, die ja für die Papstgeschichte gleichsam auch zentral ist – denn Schriftlichkeit wurde in Rom in großem Maße gepflegt und praktiziert – natürlich das Bild in manchen Aspekten in etwas andere Richtungen lenken könnte. Aber dies war nicht das Anliegen der großartigen Ausstellung, die uns gleichzeitig die zwei hier vorzustellenden Bände geschenkt hat.

Klaus Herbers, Erlangen

Freund, Stephan / Klaus *Krüger*, Kaisertum, Papsttum und Volkssouveränität im hohen und späten Mittelalter. Studien zu Ehren von Helmut G. Walther (Jenaer Beiträge zur Geschichte, 12), Frankfurt a. M. [u. a.] 2017, Lang, 166 S. / Abb., € 39,95.

Im Jahr 2009 fand an der Friedrich-Schiller-Universität Jena anlässlich des 65. Geburtstags von Helmut G. Walther das Festkolloquium „Kaisertum, Papsttum und Volkssouveränität im hohen und späten Mittelalter“ statt. Der vorliegende Band vereint nun unter demselben Titel sechs Beiträge von „Schüler[n] und langjährige[n]

Weggefährten“ (7) im Druck. Den inhaltlichen Leitfaden bilden dabei die weitreichenden Forschungsinteressen des zu ehrenden Jubilars.

Drei der hier versammelten Aufsätze befassen sich mit der Entwicklung von Herrschaftsordnungen im römisch-deutschen Reich und deren Symbolik: Stephan Freund ordnet seinen eröffnenden Beitrag „Die ostfränkisch-deutsche Königserhebung im frühen und hohen Mittelalter – Zeitgenössische Quellenaussagen und retrospektive Forschungskonstrukte“ (9–59) als Vorgeschichte zu den Forschungen Walthers zu einem mittelalterlichen Souveränitätsgedanken ein (9, Anm. 3). Freund argumentiert gegen einen „Widerstreit zwischen den Prinzipien des Erb- und Wahlrechts“ (10) bei der Königswahl im früh- und hochmittelalterlichen Reich: Von der *divisio regnorum* Karls des Großen im Jahr 806 bis zur Wahl Friedrichs I. 1152 arbeitet Freund vielmehr gemeinschaftliche Beratungen und gemeinsam gefundene Lösungen – den Konsens der Großen – als Leitprinzipien heraus. Als Zäsur sieht er die Doppelwahl von 1198 an, die gerade durch die Unfähigkeit, zu einem Konsens zu gelangen, gekennzeichnet sei. Im umfangreichsten Aufsatz des Bandes schlägt Stephan Freund somit eine neue Sichtweise auf zentrale Momente in der Geschichte des früh- und hochmittelalterlichen Reichs vor und führt vor Augen, wie ein Paradigmenwechsel zu neuen Erkenntnissen führen kann.

Bei der Doppelwahl von 1198 setzt Robert Gramsch-Stehfest wiederum mit seinen Ausführungen zur päpstlichen Politik gegenüber den Fürsten des Reichs bis 1254 an (61–81). Er greift hierbei Überlegungen Helmut G. Walthers zum Entstehen einer Theorie von Kaiser und Reich im Umkreis der Kurie zu Beginn des 13. Jahrhunderts auf (62, Anm. 4). Im Zentrum der Untersuchung stehen die päpstlichen Beziehungen zu den Fürsten des Reichs während der Pontifikate Innozenz' III., Honorius' III., Gregors IX. und Innozenz' IV. in Theorie und Praxis. Als wichtigstes Resultat dieser Politik stellt Gramsch-Stehfest die Teilhabe der Fürsten an der Herrschaft über das Reich heraus, die von Seiten der Päpste juristisch verbindlich zugesprochen worden sei. Den Fürsten und späteren Kurfürsten sei dabei durch das Papsttum in etwa die Rolle „eines Domkapitels in einer Bischofskirche“ (80) zugeschrieben worden.

Klaus Krüger wendet sich in seinem Aufsatz einer anderen Gruppierung und auch einer anderen Quellengrundlage zu. Er analysiert die symbolische Repräsentation der Hanse nach innen und außen (93–119), wobei das römisch-deutsche Reich wiederum eine zentrale Rolle spielt: Da es sich bei der Hanse nicht um eine rechtlich verbindliche Gemeinschaft (beispielsweise *societas*, *collegium* oder *universitas*) handelte, konnte auch kein gemeinsames Siegel geführt werden. Daher bedienten sich die Mitglieder der Hanse der Symbolik des Reichs: Sie griffen auf Darstellungen des Königs oder Kaisers im Kreis der Kurfürsten, den Reichsadler oder die Quaternionen zurück. Die Hansestädte orientierten sich somit an der gängigen Praxis der Städte, insbesondere der Reichsstädte. Im Beitrag wird eine große Bandbreite verschiedenster Darstellungen behandelt – vom berühmten Lübecker Türzieher über eine Darstellung Karls IV. auf einer Gestühlswange im Bremer Rathaus bis hin zu den Quaternionen des 15. Jahrhunderts. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht dabei vor allem die Vorstellung dieser Beispiele (17 wurden in schwarz-weißen Abbildungen abgedruckt). Die abschließende Zusammenfassung bleibt bedauerlicherweise sehr knapp (118f.).

Zwei weitere Studien knüpfen an die Arbeiten Helmut G. Walthers zur Entstehung politischer Theorien im Spätmittelalter an. Jürgen Miethke zeichnet unter dem Titel „Die scholastischen Theologen und der werdende Staat der Moderne“ (121–138) zunächst den Streit der spätmittelalterlichen Fakultäten um Anerkennung ihrer jeweiligen Deutungshoheit in Bezug auf politische Theorien nach. Darauf folgend zeigt er

auf, wie scholastische Theologen bereits sehr früh aristotelisches Gedankengut in ihren politischen Traktaten aufgriffen und somit ihre Auswahl an Argumenten in dieser Auseinandersetzung vergrößerten. Diese einflussreichen Schriften aus der Feder spätmittelalterlicher Theologen bestanden jedoch nicht nur aus Aristoteles-Rezeption: In einem weiteren Schritt skizziert Miethke, wie mit der Zentrierung der Organisation auf Papst und Kurie sowie der auf Ps. Dionysius zurückgehenden Hierarchisierung entscheidende Denkfiguren aus der Theologie in diese Schriften miteinfließen und somit die weitere Diskussion beeinflussten.

Dieser Überblick wird durch Volker Leppins Fallstudie „Schöpfungstheologie und politische Theorie bei Wilhelm von Ockham“ (83–92) passend ergänzt. Leppin zeigt konzipiert auf, wie der Franziskaner im Jahr 1332 als Reaktion auf die Bulle „Quia vir reprobatus“ in seinem „Opus nonaginta dierum“ seine Ansicht zum ersten Schöpfungsbericht ausformulierte, um seine Position im Armutsstreit zu untermauern. Als Ausblick führt Leppin aus, wie diese Überlegungen in späteren politischen Traktaten angepasst und weitergetragen wurden (90 f.). Leider wird dieser Gedanke lediglich angerissen. Eine weitergehende Ausarbeitung könnte den abschließend vorgebrachten Einschätzungen, dass Wilhelm von Ockham trotz seiner Gebundenheit an Ludwig IV. seinen theologischen Positionen treu blieb und diese die Grundlage seiner späteren politischen Theorien bildeten (91 f.), mehr Gewicht verleihen.

Im letzten Beitrag des Bandes greift Johannes Fried schließlich das Interesse Helmut G. Walthers an der Rezeptionsgeschichte des Mittelalters auf, um gegen heutige Bilder von einer im Gegensatz zur Neuzeit nicht an neuem Wissen interessierten Epoche einen essayistischen Überblick der „Wissenskultur im Mittelalter“ zu geben (139–166). Mittels zahlreicher Beispiele – von den Reformen Karls des Großen bis zu kaufmännischen Handlungsbüchern aus dem 14. Jahrhundert – entwickelt Fried das lebendige Bild einer „mittelalterliche[n] Wissenskultur und [...] Wissensgesellschaft“, die nicht von Statik, sondern von Dynamik geprägt war (164). Gerade aufgrund des breiten Überblicks fällt das vollständige Fehlen der Nachweise bei diesem bereits an anderer Stelle publizierten Beitrag schmerzhaft auf (mit kleinen Unterschieden unter gleichem Titel in: Johannes Fried / Michael Stolleis (Hrsg.), *Wissenskulturen. Über die Erzeugung und die Weitergabe von Wissen*, Frankfurt a. M. / New York 2009, 12–42).

Die vorliegende Festschrift versammelt somit Beiträge unterschiedlichen Zuschnitts, die thematisch durch die Forschungsinteressen Helmut G. Walthers verbunden sind. Im Vorwort deuten die Herausgeber Schwierigkeiten bei der Drucklegung an (7) – an verschiedenen Stellen zeigt sich dieser schwierige Entstehungsprozess auch im Band (beispielsweise an der stark variierenden Länge der Beiträge). Dies schmälert allerdings nicht den Nutzen, der aus den Aufsätzen gezogen werden kann, und so ist es umso erfreulicher, dass diese Festgabe schließlich doch noch zur Publikation gebracht wurde.

Manuel Kamenzin, Bochum

Kopp, Vanina, Der König und die Bücher. Sammlung, Nutzung und Funktion der königlichen Bibliothek am spätmittelalterlichen Hof in Frankreich (Beihefte der Francia, 80), Ostfildern 2016, Thorbecke, 396 S. / Abb., € 59,00.

Die königliche Bibliothek im Louvre und ihr Gründer, der ‚weise‘ König Karl V. (reg. 1364–1380), sind fest im kulturellen Gedächtnis Frankreichs verankert. Die Bibliothek gilt als Grundstein der heutigen Bibliothèque nationale, der König als Reorganisator der französischen Monarchie und ihrer administrativen und ideologischen Ressourcen, die es dem Königtum der Valois ermöglichten, die Krisenphase des